

# Nochmals "Die Viamala"

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397693>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nochmals «Die Viamala»

Nachtrag von Dr. Christoph Simonett, Zillis

Das große Interesse, das dem in der Juninummer dieses Blattes erschienenen Aufsatz entgegengebracht wurde, und neue, an den Verfasser gerichtete Fragen mögen eine weitere Erörterung des Themas rechtfertigen.

Was den Standort der einstigen Kapelle St. Ambrosius anbelangt, dürfte derselbe durch die Beschreibung der Bannwaldgrenze von 1750 eindeutig festgelegt sein. Wir geben hier nochmals den entsprechenden, etwas erweiterten und genauer gelesenen Passus<sup>1</sup>:

«Der landt Straß nach ist (der Wald) verbanth alß volget: Ob der Landt Straß, fachtet an an dem Felsen des St. Ambrieschen Tobel und gehet gredig aus, biß an St. Ambrieschen Kilchen, was aber ob dem Felsen ist, laßt man hauen allerley Holz. Under der Landt Straß, ist verbaneth, von St. Ambrieschen Külhen biß ab an den Rein.»

Die Kapelle lag demnach eindeutig unterhalb des Felsens an der nördlichen Waldecke, unmittelbar vor dem Abstieg zur zweiten Brücke und, wie Pfarrer Truog sagt, westlich der alten Landstraße. Von dort verläuft die Waldgrenze noch heute dem Felsen nach hinab zum Rhein. Beim Bau der Splügenstraße, 1818–1822, und später noch dürfte die Kirchenruine dann völlig zerstört worden sein, wie das Terrain zeigt.

Daß die Kapelle eine kleine Glocke – vielleicht in einem Dachreiter – gehabt hätte, ist wohl anzunehmen. Die Tradition weiß zu berichten, dieselbe sei bei Sturmwetter vom Meßmer von Reischen ohne Unterbruch geläutet worden,<sup>2</sup> was merkwürdig anmutet, weil das bestehende und einzige bekannte Kirchlein von Reischen erst 1709 erbaut wurde, in einer Zeit also, wo St. Ambrosius als Kapelle sicher schon längst außer Dienst stand. Obwohl ein älteres Kirchlein für Reischen aus Gründen, die hier nicht zur Diskussion stehen, anzunehmen ist, könnte die alte Glocke daselbst aus dem Jahre 1496 doch von der Kapelle in der Viamala herkommen.

<sup>1</sup> Vgl. die Juninummer, S. 221.

<sup>2</sup> Eine Parallele zum Sturmkläuten in der Viamala ist für St. Bernardino bekannt; E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Graubünden, Bd. VI, S. 358.

Feste Einkünfte der Kapelle St. Ambrosius, die ohne Zweifel ihr zugehörigen Wiesen in nächster Nähe und das auf dem Felsen liegende, bis etwa 1910 ganzjährig bewohnte Maiensäß St. Ambriesch, boten, mit Gaben der Durchreisenden, einem Glöckner ein gesichertes Auskommen. Daß derselbe gleichzeitig auch noch den leichten Dienst an einer Kapelle in Reischen versehen konnte, ist möglich. Bei der Straßenführung im Mittelalter lag Reischen näher an St. Ambrosius als Zillis.

Wie St. Ambrosius und St. Alban – im Volksmund immer St. Albin genannt – da standen, wo die gefährliche Passage begann, so auch St. Stephan, unmittelbar am Eingang zur Rofflaschluch.<sup>3</sup> Da bisher u. W. urkundliche Belege für diese Kapelle nicht veröffentlicht wurden, mag ein entsprechender Passus aus der oben genannten Grenzbeschreibung erwähnt werden. Der Wald ist verbannt «Under dem Weg, von St. Stefen kürchen hin, under dem Weg bis an den Rein, durch und durch, so weit unser jurisdiction gehet. Ob dem Weg, fahet an bey St. Stefan Kürchen.» – 1952 wurde nördlich, unweit der Kapelle ein gotisches Architekturfragment gefunden.<sup>4</sup>

Geradezu als ein Wunder anzusprechen ist ein durch Erosion entstandener Felsenkorridor auf der ganzen Länge der gefährlichsten linksrheinischen Zone der Viamala. Die älteste Straßenführung hatte nur ihm zu folgen und ihn auszubauen. So hatte die Natur selbst die Schlucht seit den frühesten Zeiten begehbar gemacht. Daß der alte Weg stets auf der linken Talseite verlief, nahm auch B. Hartmann an,<sup>5</sup> und zur Kontroverse Stelling–Michaud ist noch nachzutragen, daß G. Bener der Ansicht des Verfassers nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich beipflichtete<sup>6</sup>; in demselben Sinne äußerte sich auch E. Poeschel.<sup>7</sup>

Auf der rechten Rheinseite ist zu den schon angeführten Möglichkeiten, die Viamala zu umgehen, noch die Fußwegverbindung Zillis–Hohenrätien über das Maiensäss Breitenberg zu erwähnen. Der sehr steile Abstieg an der Nordwand von Breitenberg ins Traversinatobel schließt aber eine Befahrbarkeit der Strecke und selbst den Verkehr mit Saumtieren aus.

<sup>3</sup> H. Conrad, St. Stephan am Nordeingang der Roffnaschlucht; Bündner Monatsblatt 1952, S. 254 ff.

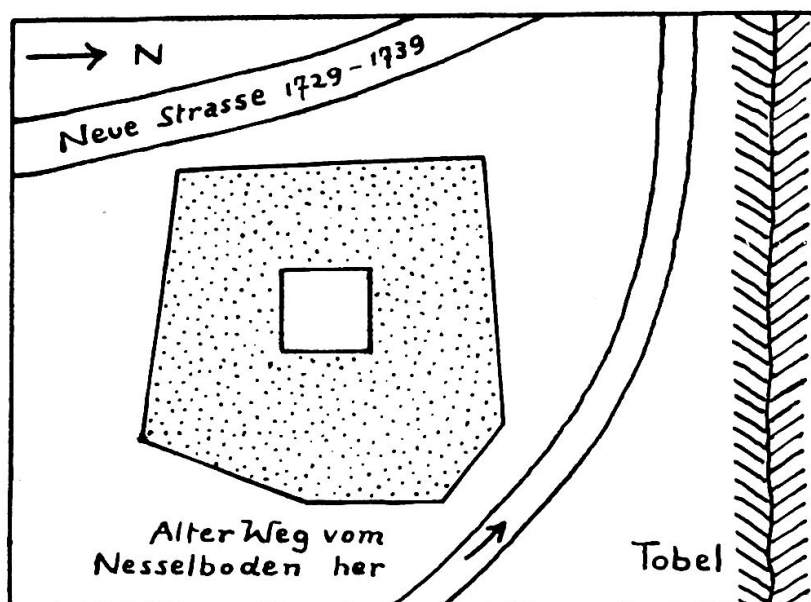
<sup>4</sup> Jetzt im Besitz von Bauunternehmer Pezzoni in Andeer.

<sup>5</sup> Vortrag in der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1906.

<sup>6</sup> Bündner Monatsblatt 1942, S. 155.

<sup>7</sup> a. a. O., Bd. V, S. 179.

Daß Christian Wildner im Zusammenhang mit den Brückenbauten von 1738 und 1739 auch das Verbindungsstück und die Straße nördlich und südlich derselben neu anlegte oder erweiterte, liegt auf der Hand. In Dokumenten wird aber mehrmals ausdrücklich von einer neuen «durchgebrochenen» Straße gesprochen, zum Beispiel in einem Rongeller Waldprozeß von 1750<sup>8</sup>: «so ligt ein Markstein auff der schanz under dem Neuen Weg». – Diese, mit einem Graben versehene Schanze, ein Bau aus dem frühen 17. Jahrhundert, war oberhalb des alten Weges so angelegt worden, daß die ganze Viamala abgeriegelt werden konnte (vgl. die beiliegende, nicht maßstäblich gezeichnete Skizze), und gleich hinter der Schanze läßt



Skizze: Schanze und Wege südöstlich von Oberrongellen.  
Die Seiten des Sechsecks messen  $36 \times 30 \times 12 \times 15 \times 20 \times 30$  m.

sich die erwähnte, mit hochgestellten Steinen sorgfältig gepflasterte neue Straße noch genau verfolgen. Sie bedeutete, verglichen mit der alten Weganlage, eine große Verbesserung, weil sie ungefähr von der ersten Brücke weg in gerader Linie gleichmäßig nach Oberrongellen aufstieg. Damit waren die alte Strecke zum Nesselboden und der plötzliche steile Anstieg von dort ausgeschaltet. Der Nesselboden mit Gebäuden war wohl seit der Römerzeit ein wichtiger Umschlagplatz ge-

<sup>8</sup> Im Familienarchiv Simonett in Zillis.

wesen. Der Name selbst ist urkundlich schon für die Zeit um 1420 belegt «vom Nesselboden, da man uß Schams gat über Rin gan Sant Albinen und für Ryalt (Hohenrätien) hinuff gen Sils und gon Ortenstein»<sup>9</sup>. Der Name kommt noch in einem Brief vom Winter 1728 vor,<sup>10</sup> «Näbendt Wünschung eineß glückhseligenn Tagß, seye zu wissen, daß gott sey Danckh glücklich ann Behörigeß ort (Thusis) arriviert bin. Habe zwar halby fuor in demm Nessel Boden Entladen müessen, aber heut selbige abholen werde». 1728 herrschte auf dem Nesselboden also noch der alte Betrieb; dessen Ende stand aber unmittelbar bevor. Nach einem Brief vom 26. Juli 1729<sup>11</sup> waren die Arbeiten an der neuen Straße schon in vollem Gange, «Kraft bei Letsgehaltenem portengericht gepflogener abredt, Ersuoche, auf den Mondrigen Tag, Ein Spazziergang in die Via mala zu Thun, Um aldorten sich zu Verabreden, Der Neuen Straß halber, so Theilß gemacht, Theilß annoch zu Verfertigen». Diese Einladung erging an einen Schamser Landammann und Portenrichter. Eröffnet wurde die Strecke bis zur ersten Brücke 1733, die gesamte neue Straße natürlich erst nach Vollendung der zweiten Brücke, 1739.

Auf die Bedeutung des Namens «Val Traversina» wurde der Verfasser von P. Wiesmann aufmerksam gemacht. Die Bezeichnung ist wohl mit «durchqueren», in bezug auf einen Weg, zu übersetzen. Eine entsprechende Parallele liegt in der Val Traversagna im Misox vor, mit dem Weg zum Joriopaß und nach Dongo am Comersee.<sup>12</sup>

Im Jahre 1738 verunglückte ein Mann «im sogenannten Verlohren Loch»<sup>13</sup>, womit erwiesen ist, daß der kurze, beim Neubau der Splügenstraße erbaute Tunnel nichts mit dieser Bezeichnung zu tun hat.

In Anbetracht der sich immer wiederholenden Straßen-Neubauten und beim Vorhandensein verschiedener Trassés muß man sich nicht verwundern, wenn die Viamala auf Romanisch stets «las Veias malas» genannt wird, im Plural. Diese Bezeichnung ist vollauf gerechtfertigt, wie wir nachzuweisen versuchten.

---

<sup>9</sup> P. Liver, Der Kampf um die Landeshoheit im Domleschg; Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1931, S. 203 ff.

<sup>10</sup> Im Familienarchiv Simonett in Zillis.

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> E. Poeschel, a. a. O., Bd. VI, S. 196.

<sup>13</sup> Kirchenbuch Nr. 1, Sils i. D.